

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK
Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom
Band: - (1922)
Heft: 47

Artikel: Dr. Max Fröhlich ist bis Ende des Monats verreist
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-688437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feuilleton.

"Dr. MAX FRÖHLICH IST BIS ENDE DES
MONATS VERREIST."

SKIZZE.

Unsere Alpenreise war um einige Tage verschoben worden, da mein Freund noch ein paar ernste Fälle in seiner Praxis hatte, die er dem stellvertretenden, kaum flüggen Arzt nicht überlassen wollte.

Das war misslich. Ich hatte bereits die tägliche Tretmühle abgestellt, mich bei meinen Bekannten abgemeldet und von den Genossen am Pensionstisch Abschied genommen. Für diese wenigen Tage mochte ich nicht nochmals hingehen, der Tagesklatsch interessierte mich zur Stunde nicht, und die Politik hatte ich satt bis zum Halszäpfchen. So speiste ich denn in einem Restaurant; man ass dort gut, und der Medoc liess nichts zu wünschen übrig. Es waren an diesem Abend viele Gäste da, meist Einheimische, die sich laut und heftig über die Zustände und die Behörden ereiferten. Das Schimpfen liegt dem Schweizer im Blut und gehört zu seinem demokratischen Selbstgefühl. Mir war diese Gesellschaft widerwärtig, ich zog es vor, meine Zigarre im Freien zu rauchen.

Noch pulste der seinem Ende zugehende Tag. Ich pendelte plan- und gedankenlos durch die asphaltierten Strassen und freute mich im stillen, dem Lärm und Getriebe bald entrinnen zu können. Da war mir unversehens meine Zigarre ausgegangen, und ich stand einen Moment still, um den Stengel wieder zum Glimmen zu bringen. Die Dämmerung senkte sich schon rasch auf die dunstige Stadt nieder. Beim raschen Aufblitzen des Feuerzeugs wurde ich eines weissen Zettels gewahr, der am nächsten Haus über ein Messingschild geklebt war. Als die Zigarre brannte, trat ich näher, mit jenem lässigen Interesse, das uns überkommt, wenn wir losgelöst vom Alltäglichen einhertrotten. "Dr. Max Fröhlich ist bis Ende des Monats verreist," stand da mit markigen Zügen zu lesen. Ich war enttäuscht, obschon ich mir vorher hätte sagen können, es müsse sich um etwas derartiges handeln.

Dr. med. Max Fröhlich — war das nicht der fidele Arzt, der an der Hochzeit meiner Cousine das nicht gerade ideale Zusammenkommen des Paares in köstlichen Knittelversen besungen? Ich musste laut auflachen bei der Erinnerung. Ach, richtig, und von diesem hatte neulich erst noch mein Freund gesprochen mit einer unter Aerzten sonst ungewohnten Hochachtung vor dem Können dieses Kollegen; denn bei den Medizinnern spielt doch im ganzen der Brotneid keine geringe Rolle. Also ein Tüchtiger und ein Aufrechter musste er sein, dieser Dr. Fröhlich. Er war wohl gar identisch mit jenem Max Fröhlich, der das Matterhorn in diesen Tagen von der gefährlichsten Seite ersteigen wollte, also dieselbe Tour, die wir vorhatten, mein Freund und ich. Na, wenn er jetzt unterwegs war, hatte er ja prachtvolles Wetter und tadellose Schneeverhältnisse. Der Glückliche! Und ich war noch gezwungen, in den Niederungen herumzukriechen, schachmatt vom Getriebe und verärgert von den lieben Nächsten.

Mittlerweile war ich in die Nähe des Kasinos gekommen, kehrte aber schleunigst um, als das Lohengrin Vorspiel einsetzte. Nur jetzt keinen Wagner und keine guten Freunde. Ich hatte ja Ferien und durfte wieder einmal ein Einzelner sein, kein Herdenmensch.

Als ich auf meinem Rückzug abermals zu dem Haus mit dem blanken Messingschild kam, bemerkte ich einen Totenwagen, der langsam durch die nächtliche Stille schwankte. Was hatte denn der vor dem Doktorhaus zu halten? Wenn es einmal so weit ist, kann kein Arzt mehr helfen, und zudem war ja Dr. Fröhlich verreist.

Ich war näher gekommen. Lautlos hatte sich das stattliche Haustor geöffnet; im Flur mit der gediegenen, alttümlichen Ausstattung war es hell; zwei mit schwarzen Tüchern bedeckte Stabellen standen in der Halle.

Ein Sarg wurde umständlich und feierlich ausgeladen, zwei Männer trugen ihn, ohne ein Wort mit einander zu reden, ins Haus. Ein Diener, mit einem mattgelben Leuchter in der Hand, irgend einem seltenen Stück, war der Einzige, der den stummen Gast in Empfang nahm.

Die Männer kamen zurück mit hallenden Schritten, das Tor schloss sich geräuschlos, und dann war wieder alles still wie vorher. Oder täuschte ich mich? War das nicht das Aufschluchzen einer verzweifelnden Frau, das durch die Ritzen drang? Mir schnürte das fremde Weh das Herz zusammen. — Der Schlag des Totenwagens wurde geschlossen, die Männer machten Anstalten, auf den Bock des Gefährtes zu steigen, da trat ich zu ihnen und fragte wie unter einem Bann: "Wer ist der Tote, den Sie da hineingebracht?"

Sie blickten mich verwundert an: "Der Doktor selbst, der da wohnt."

"Der Doktor Fröhlich?" — mehr brachte ich nicht hervor.

"Ja, ja, eben der. Abgestürzt am Matterhorn. Es steht ja in allen Zeitungen; hat es der Herr nicht gelesen?"

Nein, ich hatte es nicht gelesen, denn meine Postsachen und die Zeitungen hatte ich bereits an den Ort schicken lassen, den wir zum Ausgangspunkt für unsere Touren ausersahen. Und im Restaurant lese ich grundsätzlich keine Zeitungen. So stand ich vor dieser Neuigkeit, die für das sensationslüsterne Publikum bereits keine mehr war.

Der lebenslustige Mensch und vielversprechende Arzt zerschmettert! Nicht zu glauben! Ich eilte fröstelnd davon.

Was nun mit dem Abend beginnen? Den Eindruck hinunterspülen? Schon stand ich auf der Schwelle der Veltlinerhalle, da machte ich kehrt. Pfui Teufel, nein! Beinahe gehezt legte ich den Weg zurück, den ich gekommen. Was wollte ich denn? Es war mir selber unklar und kümmerte mich nicht. Ich liess mich einfach treiben.

Der Mond blickte von Zeit zu Zeit durch das düstere Gewölk; jetzt streifte er gleichsam begütigend das Doktorhaus, dessen dunkle Front nur ein erhelltes Fenster hatte. Dort wachte wohl die Mutter, deren Einziger stumm und kalt in der Halle lag, durch die der Lebende erst kürzlich geschritten. —

Hell leuchtete in der Dunkelheit der weisse Zettel über dem Messingschild. Wie ein Dieb schlich ich hinzu. Hastig, wie in Angst ertappt zu werden, riss ich das "bis Ende des Monats" weg. Die Endlichkeit wirkt so lächerlich, wenn die Ewigkeit gesprochen.

Nun sah der Mond voll auf den zerrissenen Papierstreifen. "Dr. med. Max Fröhlich ist — — verreist," steht deutlich und grosszügig in den Schriftzügen des Verunglückten zu lesen. Nun bin ich befriedigt und trete den Heimweg an.

Und nächste Woche grüsse ich von der Spitze des Matterhorns in die Ewigkeit hinüber den lustigen, kühnen Doktor Fröhlich.

Trotz allem: "Es lebe der Bergsport!"

Pension Suisse 20 Palmeira Avenue,
WESTCLIFF-ON-SEA

English & Swiss Cuisine.

Sea Front.

EVERY COMFORT.